



CHRISTINA FELSCHEN/PRIVAT

Ansatz für den Creative Producer; er sondiert und analysiert den Markt und prüft, wie ein Film für ein bestimmtes Zielpublikum auszusehen hat. Dabei geht es nicht um „gut“ oder „schlecht“, sondern um das Erreichen einer ganz bestimmten Zuschauerschicht und ihrer Bedürfnisse. Deswegen haben die meisten Fernseh- und Kinoproduktionen heute einen Creative Producer.

Kann man einen Riesen-Erfolg wie „Der Schuh des Manitu“ oder „Sonnenallee“ planen?

CCB

Die Coaching Company Berlin gibt es seit 1995. Dort fanden deutschlandweit die ersten professionellen Camera-Acting-Seminare für Schauspieler statt.

Unterrichtsangebote sind Weiterbildungen zum „Fiction Producer“ und „Crossmedia Strategies“ in englischer Sprache.

Das Seminar „von der Idee zum Film“ ermöglicht Autoren und Regisseuren die Produktion eines Teasers zur optimalen Ideenpräsentation.

Dann müsste ja mit der richtigen Kalkulation jeder Film zum Kassenschlager werden.

RIETHMÜLLER: Es gibt keine Methode, die garantiert, dass ein Film ein Erfolg wird. Es gibt nur Regeln und Maßstäbe, wie man einen Misserfolg verhindert. Das Problem vieler Filme ist, dass sie zu amphibisch sind: Die Dramaturgie folgt nicht den klar festgelegten Regeln eines Genres. Ein Biopic funktioniert eben anders als eine Komödie, ein Drama folgt anderen Regeln als Action-Filme. Oft floppen Produktionen, die versuchen, verschiedene Genres zu bedienen – zum Beispiel Action-Komödien.

Fällt nicht das ambitionierte Kino unter den Tisch, wenn Filmproduktionen nur für den Erfolg beim Publikum produziert werden?

RIETHMÜLLER: Im Gegenteil. „Wolke 9“ zum Beispiel, Andreas Dresens Film über Liebe und Sexualität im Alter, ist ein gelungenes Beispiel einer präzisen und erfolgreichen Konzeption. Peter Rommel, der Produzent, ist ein Vorbild an Creative Producer. Der Film war von vornherein nicht als Block-

buster konzipiert, war aber beim Publikum sehr erfolgreich – nicht nur bei Zuschauern über 60. Creative Producer müssen zwei, drei Mal die Woche ins Kino gehen und feine Sensoren für publikumsaffine Themen entwickeln.

Welche Rolle spielt der Europäische Filmmarkt für Berlin-Brandenburg als Produktionsstandort?

GHAFOURI: Die europäische Filmindustrie ist hier mittlerweile stark vernetzt, den deutschen Schauspieler hat sie allerdings noch nicht wirklich entdeckt. Viele internationale Produzenten drehen mit deutschen Fördermitteln in Berlin oder Babelsberg, buchen aber kaum deutsche Schauspieler. Deutsche Koproduzenten sehen sich bei internationalen Projekten oft noch als Minoritätspartner. Sie nehmen sich zu wenig Rechte heraus und setzen sich nicht dafür ein, dass Fördergelder auch in die Arbeit mit deutschen Schauspielern zurückfließen. Ein weiterer Faktor ist die Sprache. Britische oder französische Schauspieler drehen bei internationalen Produktionen oft in ihrer Muttersprache, da sind deutsche Schauspieler im Nachteil. Die Coaching Company bietet deswegen englischsprachiges Arbeiten für deutsche Schauspieler an.

RIETHMÜLLER: Der Trend bei internationalen Produktionen geht übrigens zur Mikro-Synchronisation. Ein Beispiel ist der deutsche Film „Die Tür“. Neben Heike Makatsch und Jessica Schwarz hat der dänische Schauspieler Mads Mikelsen die Hauptrolle gespielt. Er hat deutsch gesprochen und wurde später von Heiko Deutschmann ganz akkurat synchronisiert. Die Mikro-Synchronisation könnte eine Chance für deutsche Schauspieler sein, öfter in englischsprachigen Filmen aufzutreten.

Welche Pläne haben Sie für die Filmschauspielschule und die Coaching Company?

GHAFOURI: Ich möchte die bestehenden Ressourcen und Kompetenzen, die wir hier entwickelt haben, miteinander vernetzen. Autoren und Regisseure entwickeln mit Produzern marktreife Projekte und drehen mit dem eigenen Schauspielernachwuchs: Teaser, Lay-outs und komplette Filme.

Interview: Silke Kehl

INSIDER-TIPP squeaker.net

Stressfragen im Bewerbungsgespräch

Von Bekannten, die bereits mehrere Interviews im Consulting- und Financebereich hinter sich haben, habe ich häufiger von sogenannten Stressfragen im Vorstellungsgespräch gehört. Was genau muss ich mir als Bewerber unter solchen Fragen vorstellen und wie bereite ich mich auf eine Stresssituation im Job-Interview vor?

Stressfragen sind für Personaler eine gängige Methode, um die Belastbarkeit von Bewerbern zu testen. Potenzielle Mitarbeiter sollen beweisen, dass sie spontan und souverän auf unerwartete Fragen reagieren können. Unter Stress einen kühlen Kopf zu bewahren und überlegte Entscheidungen zu treffen, ist eine zentrale Kompetenz und in fast jedem Beruf wichtig. Genau diese Fähigkeit sollen Sie im Interview zeigen.

Ein Vorstellungsgespräch

bedeutet für Sie als Bewerber natürlich immer schon ein gewisses Maß an Stress, da Sie sich in einer Prüfungssituation befinden. Deshalb gilt es, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Stress beim Interview kann nicht nur durch Fragen entstehen, auf die Sie nicht sofort eine Antwort parat haben. Auch Schweigen seitens des Personalers kann einen Bewerber innerhalb kürzester Zeit verunsichern. Dauert das Schweigen länger an, machen Sie aktiv einen Vorschlag für ein Thema oder stellen Sie konkrete Fragen zum Unternehmen.

Auch Provokation ist ein beliebtes Mittel, um das Verhalten eines Bewerbers unter Druck zu testen. Werden Sie mit Aussagen wie „Sie haben zu lange studiert“ oder „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie in unser Team passen“ konfrontiert, sollten Sie sich keineswegs angegriffen fühlen. Wenn Sie sich schon im Vorfeld Argumente für die Dauer Ihres Studiums überlegen, können Sie direkt mit einer Antwort aufwarten. Grün-

de, warum Sie ins Unternehmen passen, sollten Sie ohnehin nennen können.

Andere beliebte Stressfragen haben scheinbar nichts mit der ausgeschriebenen Stelle zu tun. Sie zielen jedoch auf den Personal Fit und Ihre Motivation ab. Mit folgenden Beispielen können Sie Ihre Reaktion auf überraschende Fragen üben:

- Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?
- Wenn Sie ein Superheld wären, welche Superkraft hätten Sie?
- Verkaufen Sie mir diesen Kugelschreiber!
- Was machen Sie, wenn Sie Spaß haben wollen?
- Was würden Sie tun, wenn Sie im Lotto gewinnen?
- Wie mache ich mich Ihrer Meinung nach als Interviewer?

Vor allem die letzte Frage ist tückisch, denn hier geht es gar nicht um Feedback für das Vorstellungsgespräch. Die Frage zielt vielmehr auf Ihr Rückgrat ab. Wenn Sie sich jetzt mit Lob überschlagen, wirken Sie nicht authentisch.

Tipp: Eine intensive Vorbereitung auf mögliche Stressfragen verleiht Ihnen ein sicheres Auftreten. Spielen Sie die Interview-Situation vorher durch. Machen Sie sich während des Gesprächs stets bewusst, dass Sie keine Einladung erhalten hätten, wenn Sie als Bewerber für das Unternehmen nicht interessant wären. Fällt Ihnen auf die Schnelle keine Antwort auf eine Stressfrage oder Provokation ein? Der beste Ausweg ist, sie gar nicht zu beantworten, sondern auf die Metaebene zu wechseln. Zum Beispiel so: „Das klingt für mich wie eine Fangfrage. Ich würde mich mit Ihnen lieber noch über den Job unterhalten...“

Weitere Fragen rund um Bewerbung und Karriere beantworten Ihnen gerne die Branchen-Experten von squeaker.net: squeaker.net/forum-expertenfragen

BRAINTEASER

Das Einzelkind Matthias steht vor einem Ölgemälde. Er erklärt: „Der Vater des Abgebildeten ist der Sohn meines Vaters.“ Wer ist auf dem Gemälde zu sehen?

Die Antwort finden Sie unter www.welt.de/brainteaser